

Brigitte Höft ist Autorin der nachfolgenden Biographie von **Helma Autenrieth**, die veröffentlicht wurde in

Stadt ohne Frauen?

Frauen in der Geschichte Mannheims

Herausgegeben von der Frauenbeauftragten und den Autorinnen
Edition Quadrat, Mannheim 1993

*„Töne – Töne – luftige Gebilde, kommt zu mir!
Ich will Euch ordnen!“* So beginnt der Text eines Liedes, das Helma Autenrieth 1971 im Alter von 75 Jahren dichtete und komponierte. Hier ist sehr treffend das Prinzip der Ordnung angesprochen, das jeder Art von Musik immanent ist, das aber gleichzeitig auch das musikalische Leben der Komponistin und Pianistin bestimmte.

Es war eine Karriere – obwohl Helma Autenrieth dieser Ausdruck wahrscheinlich gar nicht in den Sinn gekommen wäre –, die unter den glänzendsten Voraussetzungen begann und, bedingt durch Zeitereignisse und persönliche Lebensumstände, jäh unterbrochen wurde. Ein exemplarisches Schicksal, das sie mit vielen schöpferisch tätigen Frauen ihrer Generation teilte, das aber deswegen subjektiv nicht weniger bitter empfunden wurde. Dass in ihrem Fall sich in den letzten Lebensjahrzehnten doch noch Anerkennung und Erfolg über den lokalen Wirkungsbereich hinaus einstellten, setzt einen versöhnlichen Schlusspunkt unter diese Biographie.



Helma Autenrieth

(1896 - 1981)

Eine Mannheimer Komponistin

Helma Autenrieth wurde in Frankfurt /Main am 6. Dezember 1896 geboren, im Sterbejahr Clara Schumanns, was sie stets als besonders bedeutungsvoll für ihr Leben betrachtete. *Ich sehe es als ein gutes Zeichen an, dass ich just in diesem Jahre geboren wurde. Von Komponistinnen hält die Welt nicht viel, und immer wieder muss ich lesen, dass es keine gibt. Auch mich hätte es fast nicht gegeben, ich schrieb Musik nur gelegentlich und zu meinen Vergnügen*¹ schrieb sie selbst 1972.

Sie stammte aus einer Industriellenfamilie. Ihr Großvater war der Erfinder der so genannten *photographischen Trockenplatte*, ihr Vater, Carl Moritz Schleußner entwickelte zusammen mit Wilhelm Röntgen die Röntgenplatte, die dann in seiner Fabrik serienmäßig hergestellt wurde. Er war auch an der Entwicklung des Kinofilms maßgeblich beteiligt und finanzierte die Filmgesellschaft *Bioskop*, eine Vorgängerin der *UFA*. Letzteres erwies sich als Fehlinvestition, denn Schleußner haftete persönlich für die Verluste des mit großem Aufwand gedrehten Films *Der Student von Prag* (Drehbuch Hanns Heinz Ewers; Hauptdarsteller: Alexander Moissi) und verlor dabei fast sein gesamtes Vermögen. Doch es gelang ihm, sich wieder zu sanieren. 1923 gründete er zusammen mit seinem Sohn Carl Adolf den *Frankfurter Rundfunk*, eine der ersten Rundfunkanstalten Deutschlands. Als angesehener Bürger Frankfurts bekleidete er zahlreiche öffentliche und private Ämter.

In diesem Milieu wuchs Helma Autenrieth zusammen mit zwei Brüdern auf. Ihre Mutter, Jeanne Laurenze, erfüllte perfekt die vielfältigen Aufgaben, die die Leitung eines großbürgerlichen Hauses erforderte und war eine geschätzte Gastgeberin

glanzvoller Gesellschaften. Bedienstete waren reichlich vorhanden, für die Erziehung der Kinder sorgten wechselnde Gouvernanten, die meist aus der französischen Schweiz kamen. Das geistige Klima des Hauses, liberal und allem Neuen aufgeschlossen, wurde vor allem durch die beherrschende Gestalt des Vaters bestimmt. *Überall verkehrte er, ein Weltmann im besten Sinne, alles brachte er an den Esstisch, wo der Diener mit Handschuhen servierte und das Gespräch munter flatterte [...] Fürs ganze Leben gab mir mein Vater Richtlinien mit, und das ohne es zu wollen. Es waren einfach seine Prognosen zu Dingen, die sich ereigneten, er schätzte sie meistens richtig ein.*²

Die Liebe zur Musik, die die Mutter Jeanne Laurenze von ihren Eltern übernommen hatte, konnte sie erfolgreich an Mann und Kinder weitervermitteln. Carl Moritz Schleußner nahm noch mit 40 Jahren Klavierunterricht und übte fleißig, ohne jedoch seinem hochmusikalischen Schwiegervater je das Wasser reichen zu können. Für die kleine Helma war die Musik von frühester Kindheit an ein Lebenselement. Sie erhielt Klavierstunden und bekam zu ihrer Konfirmation einen Bechstein-Flügel geschenkt. 1911 besuchte sie zusammen mit ihrem Großvater die Bayreuther Festspiele.

Seit 1909 war sie Schülerin der neu eröffneten *Schillerschule* in Sachsenhausen, der *besten Schule*³, wie der von ihr hoch verehrte Direktor Klaus Bojunga sein Institut selbst nannte.

1914 begann sie ihr Musikstudium am renommierten *Hoch'schen Konservatorium* in Frankfurt, an dem u.a. auch Clara Schumann unterrichtet hatte. Es war die Zeit, in der ihr Vater mit den Folgen seines finanziellen Ruins zu kämpfen hatte. *Diese Tatsache aber gab den Startschuss für mich, seine Tochter, ein ernsthaftes Studium zu beginnen*⁴ – eine für die damaligen Verhältnisse durchaus nicht übliche Entscheidung einer *höheren Tochter*.

4 Jahre studierte sie in Frankfurt Klavier, Theorie und Komposition. Ihr Lehrer – ein Glücksfall für sie – war Bernhard Sekles (1872 – 1934), selbst ein hochbegabter, heute leider weithin vergessener Komponist und begnadeter Pädagoge: *In allen überlieferten Künsten seines Metiers erfahren, zugleich aufgeschlossen für alle überindividuell bedeutsamen neuen Schaffensperspektiven und fähig, junge Talente in gemeinsamer „Atelier“-Arbeit und im geistvollen Lehrgespräch zum kontrollierten Gebrauch ihrer eigenen produktiven Kräfte zu erziehen, ist Sekles ein idealer Meister gewesen.*⁵

Helma Autenrieth hatte so prominente Kommilitonen wie Paul Hindemith, Hans Rosbaud, Ernst Fischer, Hermann Heiß u.a. Sie erzählte später gern eine Anekdote, die bezeichnend ist für Sekles' humorvolle Art, mit seinen Schülern umzugehen: Sie brachte ihm eine eigene Komposition zur Begutachtung. Er sah sie durch und fragte dann: *Nun, wie gefällt Ihnen das Stück?* Bescheiden antwortete sie zögernd: *Ach, ich weiß nicht [...]*, worauf er trocken entgegnete: *Na, wenn's Ihnen selbst nicht gefällt, wem soll's denn dann gefallen?*⁶ Zusammen mit den Werken ihrer später berühmten Mitschüler wurden auch ihre frühen Werke gespielt, z.B. ihre Variationen für zwei Klaviere, die 1918 eine erfolgreiche Uraufführung erlebten.

Schon während ihrer Studienzeit und im unmittelbaren Anschluss daran unterrichtete sie an der Vorschule des *Hoch'schen Konservatoriums* und unternahm Konzertreisen. Als Pianistin bildete sich bei Willy Renner⁷ (1919 -1922) und Frederic Lamond⁸ (1926) privat weiter. *Meine Erfolge gingen im Getümmel des Kriegsendes und der Inflationszeit unter*⁹ schrieb sie später über diese Zeit.

1923 ging sie nach Mannheim, das von da an ihr Wohnsitz bleiben sollte. Sie war als Klavierlehrerin an der Hochschule für Musik angestellt und darüber hinaus an der Wigmannschule als Lehrkraft für Harmonielehre und Improvisation tätig. Im gleichen Jahr heiratete sie den Gymnasialprofessor Walter Autenrieth (1891 – 1976), der am Mannheim *Tulla-Gymnasium* die Fächer Mathematik, Physik, Chemie und Sport unterrichtete. Er war ein Mensch mit ausgeprägten musischen Neigungen, der die künstlerischen Bestrebungen seiner Frau mit Anteilnahme und Interesse begleitete und bemüht war, ihr genügend Freiraum für ihre Arbeit zu verschaffen.

In rascher Folge bekam das Ehepaar drei Kinder. Das erste, ein Junge, kam tot zur Welt. 1926 wurde die Tochter Ingrid, 1927 die Tochter Isolde geboren. Vermutlich war dies der Grund, warum Helma Autenrieth 1927 ihre Lehrtätigkeit an der Mannheimer Musikhochschule beendete, zumal sie mittlerweile noch andere aufwendige Projekte in Angriff genommen hatte.

Ihr pädagogisches Verantwortungsbewusstsein und ihr Engagement für die Neue Musik brachten sie auf die Idee, beides miteinander zu verbinden und bereits in der musikalischen Grunderziehung Elemente zeitgenössischer Musik zu verankern. Zu diesem Zweck trat sie 1926 an den Verlag Schott (Mainz) mit dem Vorschlag heran, eine Sammlung kurzer, moderner Klavierstücke verschiedener Schwierigkeitsgrade herauszugeben. Da geeignete Stücke, die ihren Vorstellungen entsprachen, nur in geringer Anzahl vorlagen, formulierte sie einen entsprechenden Aufruf an die Komponisten. Er sei hier im Wortlaut wiedergegeben¹⁰:

Einladung

zur Mitarbeit an einem Klavierband für die musikalische Jugend, bestehend aus Beiträgen unserer lebenden Meister, der im Verlag von B. Schott's Söhne, Mainz erscheinen wird.

Die breite Masse der Musikliebhaber steht leider der neuen Musik noch immer verständnislos gegenüber. Das wird sich erst ändern, wenn es gelingt, die Jugend zu gewinnen. Unsere Kinder sollen schon Ihre Klänge und Ihre Namen kennen, Ihre Musik im Hause spielen und so mit dazu beitragen, dass die neue Musik Allgemeingut wird. Denn auch die Eltern werden dann die Ohren spitzen und von ihren Kindern lernen.

Aber noch fehlt es an einer Literatur, die auch von Spielern mit bescheidener Technik wiedergegeben werden kann. Hier soll der geplante Klavierband Abhilfe schaffen. Er zerfällt in zwei Teile:

Ein I. Teil (Unterstufe) wird Stücke für den ersten Anfang enthalten im Umfang von ¼ bis höchstens einer Druckseite; ein II. Teil (Mittelstufe) wird im Anschluss an den Lehrgang Vortragsstücke bringen, im Umfang von höchstens 3 Druckseiten.

Innerhalb dieser eng gesteckten Grenzen persönlich geprägte und vollwertige Stücke zu schreiben, scheint mir eine Aufgabe, die trotz oder vielleicht gerade wegen der Beschränkung ihrer Möglichkeiten nicht des Reizes entbehrt.

Auf meine Anregung hin hat sich der Verlag B. Schott's Söhne in Mainz zur Veröffentlichung bereit erklärt. Der Verlag stellt für die Druckseite ein Honorar von

M. 50,- zur Verfügung. Trotz dieses leider nicht günstiger zu stellenden Angebots bitte ich Sie herzlich um Ihre künstlerische Mitarbeit, wie sie mir bereits von einer Reihe führender Komponisten zugesichert wurde. Helfen auch Sie mit, eine dringliche Kulturaufgabe durchzuführen.

Ihre einstweilige Antwort wollen Sie mir auf der beiliegenden Postkarte zukommen lassen.

*Helma Autenrieth-Schleußner, Pianistin
Lehrerin der Hochschule für Musik
Mannheim, Rupprechtstraße 8.*

Der Verlag hatte, wie bereits aus dem Text hervorgeht, positiv auf die Anregung reagiert, und das Unternehmen selbst schritt zügig voran. Helma Autenrieth, die über beste Kontakte zur Musikwelt verfügte, gelang es, eine Reihe namhafter Komponisten dafür zu gewinnen, so dass die in Absprache mit dem Verlag vorgenommene Auswahl schließlich schwer fiel. In Band 1 und 2 fanden Werke folgender Komponisten Aufnahme: Henk Badings, Béla Bartók, Conrad Beck, Boris Blacher, Wolfgang Fortner, Jean Françaix, Harald Genzmer, Kurt Hessenberg, Paul Hindemith, Arthur Honegger, Philipp Jarnach, Nikolai Lopatnikoff, Wilhelm Maler, Bohuslav Martinu, Darius Milhaud, Ernst Pepping, Hermann Reutter, Hermann Schröder, Igor Strawinsky, Alexander Tansman, Ernst Toch und Nikolai Tscherepnin. Die Vorbereitungen wurden in ungewöhnlich kurzer Zeit abgeschlossen. Schon Anfang Mai 1927 erhielt Helma Autenrieth aus Mainz die ersten Belegexemplare des *Neuen Klavierbuches*.

Vorangegangen waren allerdings unerfreuliche Auseinandersetzungen mit dem Verlag, und sie sollten sich fortsetzen, wie sich anhand des erhaltenen Briefwechsels zwischen Schott und der Herausgeberin aus den Jahren 1927/28 verfolgen lässt. Helma Autenrieth, die Pioniergeist, Arbeitskraft, Zeit und eine Menge fachlicher Kompetenz in das *Neue Klavierbuch* investiert hatte, sah sich mit der Tatsache konfrontiert, dass der Verlag zwar gerne ihre Dienste in Anspruch genommen hatte, aber nur wenig Bereitschaft zeigte, ihre Leistung angemessen zu würdigen.

Zunächst ging es um die Nennung ihres Namens auf dem Titelblatt. *H. Autenrieth-Schleußner* war da zu lesen, was sie mit Recht empörte, da durch die Abkürzung ihres Vornamens ihre weibliche Identität verschleiert wurde. Die unvollständige Schreibweise ihres Namens, auf ihre Beschwerde hin als unwichtige Bagatelle abgetan, war sicherlich vom Verlag ganz bewusst gewählt worden.

Vermuten lässt sich dahinter zum einen eine erkonservative Haltung, zum anderen haben wohl auch geschäftliche Erwägungen eine Rolle gespielt. Die Verkaufschancen des völlig neuartig konzipierten Klavieralbums waren schwer kalkulierbar; und eine Frau als Herausgeberin bedeutete in den Augen des Verlegers möglicherweise ein zusätzliches Risiko, das er vermeiden wollte – durchaus unberechtigterweise, wie sich zeigte, denn die beiden Bände erwiesen sich als *Renner*. Für die zweite Auflage, die bald in Sicht kam, verlangte Helma Autenrieth energisch den Ausdruck ihres vollen Namens auf dem Titelblatt, was ihr schließlich auch – widerstrebend – zugesichert wurde, *da Ihnen offenbar so sehr daran gelegen ist*¹¹. Ein dritter Band kam als Ergänzung hinzu, an dessen Zusammenstellung Helma Autenrieth aber nur noch teilweise mitwirkte. Das *Neue Klavierbuch* befindet sich bis heute im Programm des

Verlags Schott und erscheint inzwischen mit dem Vermerk *Neuausgabe von W. Drahts und Fr. Zehm.*

Ein weiterer Streitpunkt war das Vorwort, das Helma Autenrieth für wünschenswert hielt, um ihre Intentionen zu erläutern. Es wurde aus Platzgründen abgelehnt, doch kurz vor Fertigstellung der Druckvorlage wurde ihr mitgeteilt, man habe sich nun doch zum Abdruck eines Vorwortes entschlossen, allerdings nicht des von ihr angebotenen, sondern eines neu verfassten – was den Verlag der Notwendigkeit enthob, sie als Autorin zu nennen, obwohl der Text ausschließlich ihre eigenen Gedankengänge, wenn auch in abgeänderter Formulierung, enthielt. Sie protestierte vergeblich.

Um das Honorar zu drücken, versuchte der Verlag, die Bedeutung von Helma Autenrieths Arbeit herunterzuspielen. Um die ihr zustehenden Freixemplare der Ausgabe, die sie ohnehin lediglich zu Werbezwecken verwenden wollte, musste sie erst bitten. Und in der offiziellen Verlagswerbung, d.h. Anzeigen in Musikzeitschriften u.ä. wurde ihr Name grundsätzlich nicht erwähnt, was sie mehrmals erfolglos anmahnte.

Zweifellos handelt es sich hier um den Fall einer äußerst subtil, fast unmerklich betriebenen Diskriminierung. Das Problem durchzieht den ganzen Briefwechsel, ohne je beim Namen genannt zu werden. Beide Parteien vermieden tunlichst, es offen auszusprechen: der Verleger, um nicht Farbe bekennen zu müssen, Helma Autenrieth, um sich weitere Demütigungen zu ersparen. Alle ihre Einwände wurden stets sehr höflich beantwortet, aber die Briefe enthielten so viele geschickt formulierte Tatsachenverdrehungen, Beschwichtigungen, Zurücknahmen, halbherzige Entschuldigungen und vage Versprechungen, dass sich ihr kaum Gelegenheit bot, eine schärfere Tonart anzuschlagen.

1929 gelang es ihr, begünstigt durch familiäre Verbindungen, im *Frankfurter Rundfunk* Fuß zu fassen. 1930 wurde ihr Studienkollege, der Dirigent Hans Rosbaud (1893 – 1962) dort Abteilungsleiter und Kapellmeister, so dass die Sache der Neuen Musik in guten Händen lag. Helma Autenrieth regte eine *Stunde für Laienmusik* an, die sie bis 1933 leitete und für die sie als Autorin, Sprecherin und Interpretin tätig war.

Die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten 1933 brachte für das Ehepaar Autenrieth einschneidende Veränderungen mit sich. Walter Autenrieth, der seit 1923 der *Demokratischen Partei* angehörte und überdies Mitglied einer Freimaurerloge war, machte sich verdächtig, was sich ungünstig auf seine schulische Laufbahn auswirkte. Ein pädagogisches Buch, das bereits im Manuskript vorlag, konnte er nicht mehr veröffentlichen. Ansonsten arrangierte er sich mit dem Regime.

Helma Autenrieth, deren *Neues Klavierbuch* hauptsächlich Komponisten enthielt, die nun als „entartet“ galten, fiel ebenfalls in Ungnade. *Wir waren nichts anderes als „Verfluchte Intellektuelle“* schrieb sie 1947¹² im Rückblick. Als Frau eines Beamten, die somit versorgt war, – so die offizielle Begründung –, erhielt sie Berufsverbot, was bedeutete, dass ihr jegliche musikalische Betätigung untersagt war. Kreative und in hohen Positionen berufstätige Frauen passten, von Ausnahmerecheinungen abgesehen, ohnehin nicht in das nationalsozialistische Weltbild. Verbittert und resigniert zog sie sich in eine Art innerer Emigration zurück, beschränkte sich auf häusliches Musizieren und machte auch keinen Versuch, das Komponieren wieder aufzunehmen. 1935 wurde

ihre jüngste Tochter Siglind geboren. Während der Vorkriegs- und Kriegsjahre widmete sie sich fast ausschließlich der Familie.

Gleich zu Beginn des zweiten Weltkriegs wurde Walter Autenrieth eingezogen und nahm am Polenfeldzug teil. 1941 unabkömmlich (UK) gestellt, versah er weiter seinen Schuldienst in Mannheim, bis 1943 die Familie auseinander gerissen wurde. Wegen der verheerenden Bombenangriffe in Mannheim verlegte man viele Schulen in weniger gefährdete Gebiete. So siedelte Helma Autenrieth mit ihren Töchtern nach Überlingen um, während ihr Mann mit seiner Schule zuerst ins Elsass und danach in den Schwarzwald geschickt wurde. In den Wirren des Kriegsendes, das Walter Autenrieth in Furtwangen erlebte, geriet er in französische Gefangenschaft. Erst 1946 fand sich die Familie in ihrem Heim in der *Feudenheimer Arndtstrasse*¹³ wieder zusammen, um alsbald das Haus erneut verlassen zu müssen, da es von der amerikanischen Besatzungsmacht beschlagnahmt wurde. Nach einem Intermezzo in diversen Notunterkünften gelang die endgültige Rückkehr. Selbst unter schwierigsten Umständen aber fanden Hauskonzerte statt, in denen inzwischen auch die Tochter Isolde als junge Sängerin auftrat.

Helma Autenrieth, vom musikalischen Schweigen befreit, begann sich mit ungebrochener Energie ihrem eigentlichen Metier wieder zuzuwenden und erlebte ein für sie selbst wohl unerwartetes *Comeback*. 1951 entstand die Suite für Klavier in fünf Sätzen. *Es ist meinem Schwiegersohn, Edmund Lassberg, zu danken dass ich im Jahre 1966 anfang, meine Werke selbst aufzuführen, zunächst die Suite aus dem Jahre 51. Der Erfolg war so groß, dass ich zu weiteren Kompositionen Mut fasste*¹⁴ berichtet sie selbst darüber. Mit dem in Portugal lebenden Edmund Lassberg, dem Mann ihrer jüngsten Tochter Siglind, verband sie ein besonders enges Vertrauensverhältnis. Die Uraufführung der 1968 komponierten *Sinfonietta mit dem Trauermarsch* fand in Lissabon statt, gespielt vom Orchester des Staatlichen Rundfunks Lissabon. Die Mannheimer Erstaufführung besorgte 1971 das Kurpfälzische Kammerorchester. Als „Entdecker“ Helma Autenrieths gilt Richard Laugs, bekannter Pianist und damaliger Direktor der Mannheimer Musikhochschule. Er interessierte sich für die *Jubiläumsvariationen* für zwei Klaviere und die 1967 komponierte Klaviersonate. Am 22. Juni 1971 gab das Klavierduo Katja und Richard Laugs in der Hochschule für Musik in Frankfurt am Main ein Konzert, das ausschließlich Klavierwerken von Helma Autenrieth-Schleußner vorbehalten war. Gespielt wurden die Suite in fünf Sätzen (1951) die *6 Klavierstücke für Renate* (1969), die Sonate von 1967 und die *Jubiläumsvariationen* (1918/1968). In der Frankfurter *Neuen Presse* vom 24.6.1971 erschien eine Rezension der Musikwissenschaftlerin Marianne Reissing. Da sie den Stil der Komponistin sehr treffend charakterisiert, sei sie hier auszugsweise zitiert: *Werke mit einem hervorragenden Klaviersatz, die nicht nur von der souveränen Beherrschung des kompositorischen Handwerks zeugen, sondern auch einen eigenen Stil, eine eigene Tonsprache haben: sie sind atonal konzipiert, aber doch funktionsbezogen; formal neoklassizistisch, dem späteren Stil Hindemiths verwandt, ohne jedoch musikalisch – wie beispielsweise Strawinsky – Barockes zu übernehmen; ihr Klangbild ist gelegentlich scheinbar spätromantisch, wie beim frühen Hindemith an Reger erinnernd, hat aber niemals Schwülstiges[...] [es] sind sämtlich ebenmäßige, ausgewogene Klavierstücke, von musikalischer Phantasie sprühend und nicht ohne ein Quäntlein Ironie und feinem Humor.*

1965 versuchte sich Helma Autenrieth in einem für sie ganz neuen Genre. Sie schrieb eine musikalische Komödie mit dem Titel *Gedacht – gelacht*, deren Libretto sie bereits zehn Jahre vorher verfasst hatte. Sie betrachtete das Werk als eine Sonderform, die sie *Klein-Oper* nannte. Die Handlung des Stoffes ist zeitbezogen; sie spielt im Nachkriegsdeutschland und dreht sich um Wohnungsnot und Flüchtlingsprobleme. In die Musik sind auch Jazzelemente einbezogen. *Die Sänger können begabte Anfänger sein, Jugendliche mit ausgebildeten Stimmen. Die Rollen sind mehr als dankbar. Ich stelle mir eine Gemeinschaftsarbeit zwischen Theater und Musikhochschule vor*¹⁵ schrieb die Komponistin selbst dazu. Die Oper gelangte jedoch nie zur öffentlichen Aufführung.

1971 wurde der 75. Geburtstag Helma Autenrieths gefeiert. Die Mannheimer GEDOK, zu deren Gründungsmitgliedern sie gehörte, hatte ein Festkonzert im Rittersaal des Mannheimer Schlosses zu ihren Ehren arrangiert. Auf dem Programm standen die *Sinfonietta mit dem Trauermarsch*, gespielt vom *Kurpfälzischen Kammerorchester* unter Leitung von Wolfgang Hofmann, sowie die Klaviersonate, interpretiert von Richard Laugs. Die Sonate für zwei Violoncelli und Klavier, vorgetragen von Margot Gutbrod, Hans Adomeit und Richard Laugs, erlebte an jenem Abend ihre Uraufführung, ebenso die zwei Gesänge für Mezzosopran, Oboen, Englisch Horn und Streichorchester (Solistin Ingeburg Hawranke).

Zwei Jahre später brachte die Firma *Da Camera*, Mannheim, eine Schallplatte mit Werken Helma Autenrieths heraus.

Keines ihrer Werke ist je in einem Musikverlag erschienen. Vermutlich schreckte sie davor zurück, ihre frühen Stücke einem Verlag anzubieten, denn die Erfahrungen mit Schott müssen ihr überdeutlich gemacht haben, wie dornig für Frauen der Weg zum Erfolg war. Während der durch das Dritte Reich auferlegten Zwangspause ihres Schaffens war an Veröffentlichungen nicht zu denken, und in späteren Jahren mochte sie sich wohl nicht mehr auf mühselige Verhandlungen einlassen. So ließ sie eine Reihe ihrer Werke auf eigene Kosten drucken und verteilte sie an Musikbibliotheken und -archive, um sicherzustellen, dass sie für die Nachwelt erhalten blieben und Interessanten zugänglich waren¹⁶.

Helma Autenrieth wird als starke Persönlichkeit geschildert, lebhaft, gesellig, eigenwillig, originell, mit Humor begabt und immer voller Geschichten steckend, die sie effektiv zu erzählen wusste. So erscheint sie auch in den schriftlichen Zeugnissen, die von ihrer Hand erhalten sind. In ihrem Feudenheimer Haus wurden Hauskonzerte veranstaltet und viele fröhliche Feste gefeiert. In den Nachkriegsjahren unternahm sie mit ihrem Mann abenteuerliche Motorradreisen durch Europa. Reisen gehörten überhaupt zu ihren Leidenschaften. Viele Male weilte sie in Portugal zu Besuch bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn. In ihrem Nachlass befinden sich Gedichte, in denen sie Reiseeindrücke von dort und anderen Orten festgehalten hat.

Helma Autenrieth starb in Mannheim am 29. November 1981, kurz vor Vollendung ihres 85. Lebensjahres, nach einem erfüllten Leben, das sie selbst folgendermaßen umriss: *Ein Frauenschicksal, das sich durch die unglückliche Geschichte dieses Jahrhunderts hindurchlebte und auf seine Weise siegte*¹⁷.

Werkverzeichnis

- *Sechs kleine Lieder* op. 1 (1917). Manuskript.
- *Präludien und Fughetten für Klavier* op. 2 (1918). Manuskript.
- *Jubiläumsvariationen* über ein eigenes Thema für zwei Klaviere (1918 – 1968) (50 Jahre in der Schublade.) Mannheim: Selbstverlag 1968.
- *Suite in fünf Sätzen für Klavier* (1951). Mannheim: Selbstverlag.
- *Gedacht – gelacht*. „Klein-Oper“ nach einem eigenen Libretto (1952 – 1956). Manuskript.
- *Sinfonietta mit dem Trauermarsch* für Streichorchester (1966). Mannheim: Selbstverlag 1968.
- *Kleine Weihnachtskantate* für zwei Singstimmen und zwei Flöten (1968). Manuskript.
- *Klaviersonate* (1967). Mannheim: Selbstverlag 1968.
- *Sechs kleine Klavierstücke für Renate* (1969). Mannheim: Selbstverlag 1972.
- *Sonate für zwei Violoncelli und Klavier* (1970), *Glockensonate*. Manuskript.
- *Töne!* Musik für eine Mezzosopranstimme, zwei Oboen, Englisch Horn und Streichorchester. Text von Helma Autenrieth. (Mai 1977). Manuskript.
- *Liebe*. Sonett von William Shakespeare für Alt, zwei Oboen, Englisch Horn und Kammerorchester (1971). Manuskript.
- *Sieben Stücke für Andreas* (1972). Mannheim: Selbstverlag 1972.
- *Stufen*. Aus dem *Glasperlenspiel* von Hermann Hesse. Für Sopran und Klavier (April 1975). Manuskript.

Diskographie

- Helma Autenrieth: Klavierwerke und Kammermusik: *Suite für Klavier; Klaviersonate 1967; Jubiläumsvariationen über ein eigenes Thema für 2 Klaviere 1918 – 1968 (50 Jahre in der Schublade); Sonate für 2 Violoncelli und Klavier 1970 (genannt Glockensonate)*. Katja und Richard Laugs, Klavier; Hans Adomeit und Margot Gutbrod, Violoncello. Mannheim 1972.(Da camera magna. SM 93127.) LP.

Anmerkungen zum Kapitel

¹ Covertext der Schallplatte Helma Autenrieth: Klavierwerke und Kammermusik (Da camera magna. SM 93127.)

² Helma Autenrieth [...] berichtet über ihren Vater, Carl Moritz Schleußner [...] aus Anlass seines 100. Geburtstages. Mannheim 1968. S. 4/7. Vervielfältigtes Typoskript, zur Verfügung gestellt von Frau Isdolde Mutschler.

³ Helma Autenrieth, ebd. S. 6

⁴ Covertext der Schallplatte Helma Autenrieth:
Klavierwerke und Kammermusik (Da camera magna. SM 93127.)

⁵ Karl Holl in: Musik in Geschichte und Gegenwart. Bd. 12. Kassel 1965, Sp. 481.

⁶Freundliche Mitteilung von Frau Isolde Mutschler (Mannheim), der zweitältesten Tochter von Helma Autenrieth. Ihren mündlichen und schriftlichen Auskünften verdanke ich die Kenntnis vieler Details, die in diesen Beitrag eingeflossen sind.

⁷ Willy Renner (1883 –1955) Pianist und Lehrer am Hochschen Konservatorium in Frankfurt a.M.

⁸Frederic Lamond (1908 – 1948) schottischer Pianist und Komponist, berühmter Interpret Beethovenscher Klavierwerke. Er lebte zeitweise in Deutschland.

⁹ Covertext der Schallplatte Helma Autenrieth:
Klavierwerke und Kammermusik (Da camera magna. SM 93127.)

¹⁰ Briefwechsel zwischen Helma Autenrieth und dem Verlag Schott Mainz. 1926 –1928 (Nachlass Helma Autenrieth, zur Verfügung gestellt von Frau I. Mutschler.

¹¹ Brief des Verlages Schott an H. Autenrieth vom 15. Juni 1928 (siehe Anmerk. 10).

¹² Brief an eine Freundin in den USA vom 30. Juni 1947, zur Verfügung gestellt von Frau I. Mutschler.

¹³ 1931 war die Familie Autenrieth aus der zu klein gewordenen Wohnung in der Mannheimer Innenstadt, (Rupprechtstraße, heute Ifflandstraße) in ein eigenes Haus in Feudenheim umgezogen.

¹⁴ Covertext der Schallplatte Helma Autenrieth:
Klavierwerke und Kammermusik (Da camera magna. SM 93127.)

¹⁵ Helma Autenrieth im Jahr 1965: Gedanken zu *Gedacht – Gelacht*. Maschinenschriftl. Manuskript, zur Verfügung gestellt von Frau I. Mutschler.

¹⁶ Auch die Städtische Musikbücherei Mannheim hat die Werke in ihren Bestand aufgenommen; sie sind Teil der Sondersammlung *Komponistinnen*. Anlässlich der Übergabe 1980 lernte ich die Komponistin persönlich kennen.

¹⁷ Covertext der Schallplatte Helma Autenrieth: Klavierwerke und Kammermusik (Da camera magna. SM 93127.)